

Dialoge von 1839 – sie könnten auch von heute sein

EUTIN „Finden Sie das nicht auch erstaunlich, dass genau so viel passiert, wie in eine Zeitung passt?“ Mit dieser grotesken Frage eröffnete Volker Ranisch am Mittwoch im Binchen sein Ein-Personen-Stück „Eisblumen – oder Des Lebens Überfluss“ nach einer Novelle des frühromantischen Dichters Ludwig Tieck.

Volker Ranisch ist gern gesehen in Eutin; schließlich kommt der Schauspieler zum wiederholten Mal ins Kommunale Kino. Immer wieder fasziniert seine Art, als Einzelner unterschiedliche Personen so darzustellen, dass sie lebendig und sichtbar werden. Mit wenigen, sparsamen Gesten lässt er Bilder der Umgebung, in der sich seine Protagonisten bewegen, vor dem geistigen Auge entstehen.

So zieht er den Zuschauer von außen nach innen in das Geschehen, in dem zwei Aussteiger in selbstgewählter Isolation Verzicht zum Lebenskonzept machen. Un-

nachahmlich, mit welcher Leichtigkeit er durch Stimm- lage und Haltung Klara wird, um im nächsten Moment als Heinrich in Gestik, Mimik und Stimme zu antworten. Wunderbar typische Dialoge zwischen Mann und Frau gibt er so lebendig wieder, dass man den Figuren der schon 1839 entstandenen Novelle auch letzte Woche hätte gelauscht haben können.

Wer hat nicht schon erlebt, wie unterschiedlich Männer und Frauen beurteilen, was einen Tag bemerkenswert macht? Für Klara sind es die Schwalben, die an jenem Tag weggezogen waren. Romantisch. Heinrich hatte in sein Tagebuch geschrieben, dass er die Servietten abgeschafft habe. Pragmatisch.

Dabei verbrämt Heinrich den aus der Not entstandenen Verzicht, wie er gern all sein Tun beschönigt und verk- lärt, um sich nicht dem dro- henden Scheitern des Pro- jekts zu stellen. Klara ihrer- seits übernimmt keinerlei

Verantwortung und hinter- fragt nicht, woraus sich der Optimismus des Gatten speist.

Fein beobachtet von Tieck, höchst vergnüglich dargebo- ten von Ranisch. Kostbar, wie der Schauspieler den eher weiblichen Wunsch nach Vorsorge und die leichtsinni- ge Sorglosigkeit des Mannes „es wird schon werden, lass mich nur machen“ gerade so überzeichnet, dass diese fei- ne Komik entsteht, die schmunzeln lässt und gleich- zeitig manchen Nerv trifft, weil ihr Hintergrund so oft so wahr ist – auch wenn nicht dabei eine Holzterrasse ver- feuert wird, die eigentlich der Weg in die Welt gewesen wä- re.

Beeindruckend, wie er Klaras staunendes Atemanhal- ten bei der Entdeckung der Eisblumen am Fenster dem Publikum vermittelt. Man könnte meinen, das Wachsen der Eisblumen zu hören. Tat- sächlich zu hören war Musik von Alfred Schnittke, mit der Ranisch diese Szene unter-

legt hat. In der Auswahl sei- ner Musik, von Mozart bis Kurt Weill, ist er vielseitig und überaus sorgfältig, wie in allem, was er auf der Bühne tut. Ob das im Dialog mit je- mandem vom Tonband ist oder ob die Musik zu Bewe- gung und Gesprochenem passt: immer ist er höchst präsent und präzise.

Ranisch, der sich gern mit der Epoche der Romantik beschäftigt, hat dieses Stück ausgewählt, weil er gewisse Parallelen mit der durch Co- rona herbeigeführten Isola- tion sieht und das nach 200 Jahren in seiner Fragestel- lung immer noch aktuelle Stück ihn reizte. Die Text- vorlage hat er so verkürzt, dass er die Geschichte in gut einer Stunde darbieten konnte. Die Lust am Spiel auch bei der kleinen Zahl von 30 Zuschauern, die in die Vorstellung durften, und die Freude, nach 100 Tagen Corona-Auszeit endlich wieder auf der Bühne sein zu dürfen, waren ihm anzumer- ken.



Mit seinen Gesten lässt Volker Ranisch die Umgebung seiner Protagonisten vor dem geisti- gen Auge entstehen.

FOTO: ROSEMARIE SCHRICK

ros